

Eberhard Busch

Zum Zusammenleben geboren

T V Z

Eberhard Busch

Zum Zusammenleben geboren

Johannes Calvin – Studien zu seiner Theologie

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Dieses Buch wurde dankenswerterweise gefördert durch die namhaften Druckkostenzuschüsse der Evangelisch-Reformierten Kirche in Deutschland, der Schweizerischen Reformationstiftung, der Reformierten Landeskirche Aargau, der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Dem Titelbild liegt das Gemälde «Calvin und die Professoren» (1883/84) von Ferdinand Hodler zugrunde; es wurde freundlicherweise vom Musée d'art et d'Histoire Genève für dieses Buch zur Verfügung gestellt.

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17874-1

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Gott lässt mit sich reden	9
1. Beten und Glauben.....	10
2. Das Beten von uns Sündern	13
3. Gebetserhörnung	15
4. Anweisungen zum recht Beten.....	18
Das ergreifende Buch	21
1. Die Bezeugung Gottes in der Heiligen Schrift und in der Natur.....	22
2. Das Verhältnis von Heiliger Schrift und christlicher Kirche	25
3. Das Verhältnis von Gottes Wort und Heiliger Schrift.....	26
4. Das Verhältnis von Heiliger Schrift und Heiligem Geist.....	28
5. Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament.....	30
Glauben bekennen	37
1. Die Situation in Genf nach der Vertreibung Calvins	37
2. Der Genfer Katechismus von 1541	38
3. Das Ziel des Lebens.....	40
4. Charakteristika des Katechismus	42
Gebote aus Güte	49
1. Calvins Verständnis der biblischen Gesetze oder Gebote	49
2. Was wird uns in diesem sechsten Gebot verboten?.....	52
3. Der positive Sinn des Gebots: gegenseitige Hilfe und Schonung.....	58
Die verantwortliche Gemeinde	63
1. Die von ihrem Haupt, Jesus Christus, begründete Gemeinde	63
2. Die Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde.....	66
3. Die ökumenische Verbundenheit.....	71
Verbi Divini Minister – Diener am Wort Gottes	75
1. Calvin als Prediger	75
2. Predigten zu Mt 5 und Lk 6	76
3. Predigt zu Ez 28.....	79
4. Predigt zu Gen 15,6.....	82

Die eine Kirche Jesu Christi	85
1. Sehnsucht nach Verbundenheit der Glieder der Christenheit	86
2. Ökumenisches Denken im Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche	88
3. Kirchliche Einheit im innerevangelischen Bereich.....	92
4. Global denken, konkret handeln.....	95
Versöhnte Verschiedenheit: Johannes Calvin und Martin Luther	99
1. Spaltung der reformatorischen Kirche?	99
2. Von der persönlichen Beziehung zwischen Luther und Calvin	102
3. Die theologische Nähe der beiden Reformatoren	103
4. Verschiedenheiten der Erkenntnis, die keine Trennung bedeuteten... ..	107
5. Das Problem eines gemeinsamen Abendmahls	110
Der Mensch: Gottes Geschöpf	113
1. Der Mensch als Gottes Geschöpf.....	113
2. Der von Gott gelöste Mensch.....	117
3. Der zur Menschlichkeit erlöste Mensch	121
Das Recht der Armen	125
1. Einige Erläuterungen	125
2. Calvins Predigten gegen die Diebstahl	127
3. Das diakonische Amt.....	132
4. Das Recht der Unterdrückten	135
Traurig – dennoch getrost!	137
1. Einige Erklärungen	137
2. Störungen der Freude	138
3. Trotzdem fröhlich!	143
Liebe zur Musik	147
1. Die Psalmen als das Gebet- und Gesangbuch auch der Christenheit	150
2. Calvins Auslegung der Psalmen und deren Lieder-Dichtung.....	154
3. Eine Oper als Werk von Schülern Calvins.....	162
Dei Gloria – Gottes Herrlichkeit	165
1. Die himmlische Herrlichkeit Gottes.....	165
2. Die im Irdischen aufleuchtende Herrlichkeit des Mittlers	167
3. Die kommende Herrlichkeit der Kinder Gottes.....	170
«Mein Herr und mein Gott». Eine Predigt zu Johannes 20,19–29 anlässlich des Calvin-Jubiläums 2009	175
Abkürzungen.....	181
Textnachweis	183

Vorwort

Es ist mehr als 450 Jahre her, seit der Genfer Reformator Johannes Calvin gestorben ist. Man hat ihn seither nicht vergessen. Sein Werk und Leben ist erforscht worden, und es haben sich nachgerade gegensätzliche Auffassungen von ihm gebildet. Manche haben ihn als Anstifter der einstigen üblen Genfer Vorkommnisse angeklagt oder gar als einen rigorosen Tyrannen. Dagegen haben andere betont, dass er ein unwillkommener Fremdling in dieser Stadt war, der sich in Wort und Tat der vielen Flüchtlinge annahm. Eben, er ist sehr verschieden interpretiert worden, auf dem Kontinent anders als in den angelsächsischen Ländern. Er ist verehrt und verachtet, hoch geschätzt und hart kritisiert worden. Einige haben in ihm vor allem den Sünder gesehen, als den er sich auf seinem Sterbebett ja auch selbst bekannte. Und andere wiesen auf die Fülle seiner wegweisenden Tätigkeiten als Bibelausleger oder als Helfer in den sozialen Nöten der Zeit hin. Jedenfalls ist er in Erinnerung geblieben.

Ich will es nicht leugnen: Das vorliegende Buch ist von einem geschrieben, der mit Freude immer wieder Entdeckungen im Werk dieses Reformators gemacht hat. In der Tat geht einem im Lauf der Jahre manches neu auf. Man findet auch jenseits seiner «Institutio» in seinen Schriftauslegungen und Predigten Erhebliches. Er ist da gewissermaßen über sich selbst hinausgeführt worden. Selbst wenn er sich im Wesentlichen treu geblieben ist, hat er auch Wandlungen durchgemacht, sobald sich ihm selbst neue Einsichten nahelegten. Da kann man Überraschungen erleben. Wer würde etwa von dem allgemeinen Verständnis seiner Prädestinationslehre her erwarten, bei seiner Auslegung von Psalm 77,10 zu lesen: «Gottes Güte ist untrennbar verbunden mit seinem Wesen, so dass es unmöglich ist, dass er nicht barmherzig ist»?¹ Mein Wunsch ist es, dass auch die Lesenden bei ihm «mit Freude Entdeckungen» machen.

Der Titel dieses Buchs ist einer Bemerkung im Kapitel über seine Lehre von der Erschaffung des Menschen entnommen «Zum Zusammenleben geboren». Er führt dort näher aus: Der Mensch sei von Gott auf Gemeinschaft hin angelegt. Menschlichkeit vollziehe sich daher in der Pflege gegenseitiger Verbundenheit. Wir finden ähnliche Aussagen auch in den anderen Kapiteln – etwa in der Auslegung zu Epheser 6,23: «Die Liebe macht, dass die Menschen in Frieden zusammenleben.» Denn für Calvin ist die Liebe zu Gott untrennbar mit der Liebe untereinander verknüpft. Oder in seiner Predigt zu Deuteronomium 22 bemerkt er: «Unser Herr zeigt

¹ CO 31, 715; siehe auch unten Kap. 1, Abschnitt 3.

uns heute, dass wir Brüder sein werden, weil Christus der Friede der ganzen Welt und all ihrer Bewohner ist. Daher müssen wir zusammenleben in einer Familie von Brüdern und Schwestern.» Das spricht uns auch heute an. Der Titel des Buchs will in der Tat die Aktualität der Theologie Calvins anzeigen. Man wird ihr nicht gerecht, wenn man sie auf seine Epoche festlegt. Calvin redete nicht nur damals – das auch, und er war dabei ein «Kind seiner Zeit» mit Ecken und Kanten. Aber er redet auch heute noch, vielleicht noch mehr als zu seiner Zeit. Wie ich meine, hören wir ihn erst recht, wenn wir ihn wie einen Zeitgenossen zu uns sprechen hören. Man wird insbesondere in Verbindung mit dem Reformationsjubiläum 2017 auch seiner erneut zu gedenken haben.

Der am 18. November 2015 verstorbene Historiker Rudolf von Thadden hat mich zu diesem Buch angeregt, eben im Blick auf dieses Jubiläum. Seinem Andenken ist dieses Buch gewidmet. Er trat dafür ein, dass zur Reformation der einen Kirche Jesu Christi unbedingt auch die Gestalt und das Wirken Calvins gehört. Er pochte darum bis zuletzt darauf, dass Lutheraner und Reformierte, unbeschadet ihrer je eigenen Geschichte, geschwisterlich zusammengehören.

Ich danke dem mir seit fast 40 Jahren freundschaftlich verbundenen Jörg Eichenberger herzlich für sein höchst akkurates, einfühlsames Korrekturlesen. Er hat hier hilfreich mitgedacht und mitgeholfen. Zugleich habe ich der Lektorin im TVZ-Verlag, Christine Forster Wenger, für ihre sorgfältige Bearbeitung und Verbesserung der Textvorlage zu danken.

Friedland, im Herbst 2016

Gott lässt mit sich reden

Mit Gott reden, das heißt: beten. Und beten heißt: mit Gott reden. Wir tun es daraufhin, dass Gott mit sich reden *lässt*. Aber was bedeutet dieses Großartige, dass wir unreinen, sterblichen Menschen mit dem heiligen, ewigen Gott reden dürfen? Was tun wir, wenn wir beten? Beim Genfer Reformator Johannes Calvin spielt das Thema eine große Rolle.

Allerdings spielen in der bis heute umfassendsten Ausgabe der Werke Calvins seine Gebete keine Rolle. Und wie viele Calvin-Forscher gehen an diesem Thema vorbei, um sich abgesehen davon mit scheinbar Interessanterem zu befassen! Aber bekommt man dadurch nicht einen schiefen Eindruck von diesem Theologen? Denn es ist keine zufällige Äußerlichkeit, dass seine Abhandlung über das Gebet das längste Kapitel ist in seinem großen Buch *Institutio Christianae Religionis* (1559), «Unterricht in der christlichen Religion», besser: «Unterweisung in der christlichen Glaubenserkenntnis». Interessant ist es überdies, zu entdecken, dass in seinen vielen Auslegungen der biblischen Bücher immer wieder auch das Thema des Betens auftaucht und unter verschiedenen Gesichtspunkten bedacht wird. Beachtlich ist ebenso, dass er seine theologischen Vorlesungen jeweils mit Gebeten begonnen oder geschlossen hat. Sie wurden von den Schreibern ebenfalls festgehalten. Vor allem war das Gebet eines der drei Grundelemente seiner Gottesdienst-Gestaltung: Predigt, Abendmahl *und* Gebet. Dabei wurden die gemeinsamen Gebete von der ganzen Gemeinde gesungen.

Eine Merkwürdigkeit von Calvins Gebeten ist die oft gebrauchte Anrede Gottes mit dem Wort «Allmächtiger» (*Dieu tout puissant*, das heißt auch: Schöpfer von allem), meist mit dem Zusatz «Vater im Himmel». Das Wort «Allmächtiger» ist in späteren Zeiten ausgedünnt und sogar übel missbraucht worden. Beim Genfer Reformator hat diese Anrede Gottes eine feste, gute Bedeutung. Was ist seiner Ansicht nach damit gesagt?

Wenn der Sünder vor Gott tritt, so muss er ganz zu Boden fallen, ja, in den Tod sinken. [...] Das zeigt uns Christus im Bild des Zöllners, der seine Augen nicht aufheben mag, sondern an seine Brust schlägt, um Gnade zu erlangen; so «legen» Gottes Kinder ihre Gebete vor ihm «nieder», in der Demut. [...] Zum Himmel aber «erheben» sie ihre Gebete im *Glauben*; denn wenn Gott sie einlädt und ihnen seine Gnade in Aussicht stellt, so richten sie sich auf, und im Licht des Wortes: «Du erhörst Gebete ...» schwingen sie sich über die Wolken, ja, zum Himmel selbst hinauf. Sie wissen, dass Gott ihnen gnädig ist.¹

¹ Dan 9,18f., CO 41,159.

So, in dieser zweiseitigen Weise, demütig und hochgemut, vollzieht sich das Gespräch von Menschen mit Gott: Sie reden mit *Gott*, aber sie werden gewürdigt, *mit* ihm zu reden. Der «Allmächtige» ist kein Gott, der «alles» kann. Aber als der Schöpfer hat er alles in seiner Hand. Dieser Gott vollbringt all *das*, was *seiner* Ehre dient und was *uns* gut tut. Und so ist Gebet beides: Anbetung verbunden mit Lob, und sodann Bitte, Schuldbekennnis und Dank. Zugleich verstehen wir, dass die Anrede von Gott als dem «Allmächtigen» zwar über uns Menschen sagt, dass wir auf Gott schlechterdings angewiesen sind. Wenn wir uns anmaßen wollten, ihn mit unseren Gebeten zu dirigieren, käme Verkehrtes heraus. Aber diese Anrede meint auch keine blinde Unterwürfigkeit. Wir können und dürfen doch «mit Gott reden», und er will «mit sich reden lassen». Gott handelt in Rücksichtnahme auf unsere Gebete. So soll Calvin uns ein Lehrer sein, der hilft, recht zu beten. Unter vier Gesichtspunkten sei das gezeigt.

1. Beten und Glauben

Beten setzt Glauben voraus. So sagt es Calvin in einer Predigt: «Wir können nicht zu Gott beten, ohne zu glauben.»² Tönt das nicht zu streng? Heißt das: Wenn wir nicht glauben, dürfen wir nicht beten? Ist das nicht zu steil, dass wir zu glauben haben, um beten zu können? Aber hören wir näher hin! Das Gebet ist nach Calvin ein Gespräch von uns mit *Gott*.³ Ein Gebet ohne Beziehung zu Gott wäre im Grunde ein Selbstgespräch. Ein solches Beten wäre ein bloßes Wünschen, und wenn wir dabei noch so eifrig unsere Wünsche an den Himmel schreiben würden. Selbst wenn die Wünsche in Erfüllung gehen, stehen wir dabei doch außerhalb solcher Beziehung zu Gott.

Aber heißt das, dass wenigstens der Glaube ein Schlüssel in unserer Hand ist, damit wir die Himmelpforte öffnen können? Nein, wir haben keinen solchen Schlüssel in der Hand. Im Glauben anerkennen wir das. In jener Predigt erklärt Calvin auch: Durch sein *Wort* geselle sich Gott uns zu und öffne uns dadurch die Türe zu sich, und er tue dies, indem er uns sagt, dass er unser Vater ist und wir seine Kinder sind.⁴ Dass Gott zu uns gesprochen hat, das ist der Grund für uns, ihn zu suchen und zu ihm zu beten. Das Wort Gottes ist aber kein Wort, über das *wir* verfügen können. In

² Predigt über Davids Bittgebet in 2Sam 7,25–29, in: Predigten über das zweite Buch Samuelis, hg. Hanns Rückert, Suppl. Calviniana I, Neukirchen 1961, 228, 43f.

³ Vgl. Institutio III 20,5.

⁴ Wie Anm. 2, 225,23f. Dort weiter: «Gott hat [zu uns] gesprochen, und das ist der Grund, ihn zu suchen, und das ist es, was uns treibt, zu beten.» Vgl. auch Sach 7,1–3; CO 44,219: Wenn das Gebet nicht bestimmt ist vom Wort Gottes, vom Weg *Gottes* zu uns, dann befinden *wir* uns beim Beten auf einem Fehlweg.

seinem Wort verfügt Gott *sich* seinerseits zu uns hin. Wiederum meint Calvin, dass es uns Gottes *Geist* ermöglicht, uns unsererseits im Glauben Gott zuzuwenden.

Wer nicht durch Gottes Geist regiert wird, kann nicht von Herzen beten. Wir wissen ja, dass dies die besondere Gabe des Geistes ist, dass er unsere Herzen in den Himmel erhebt. Denn vergeblich beten wir, wenn wir nicht glauben und umkehren.⁵

Im Jakobusbrief (1,6) heißt es von einem rechten Beter: «Er bitte im Glauben». Dazu führt Calvin aus, dass wir nicht beten können, wenn dem nicht ein Wort Gottes vorangegangen ist: das Wort, in dem uns Gott angesprochen hat und auf das wir uns stützen können. Eben «so müssen wir vor dem Beten erst glauben». Wenn Jakobus weiter davon redet, dass der Glaubende nicht zweifeln soll, so versteht das Calvin so: «dass der Glaube mit Vertrauen und Gewissheit in Bezug auf Gottes Liebe verbunden ist».⁶ Ja, es werden «unsere Bitten nur dann vom Herrn erhört werden, wenn auch Vertrauen auf die Erfüllung sie begleitet».⁷ Der Reformator nennt den Glauben sogar «die Mutter des Gebets».⁸

Wir verstehen wohl nun besser, warum unserem Beten das Wort Gottes und der Glaube vorangeht. In seinem Wort wendet sich Gott uns zu, und damit gibt er uns die Erlaubnis und das Recht, ihm Antwort zu geben. Sein Reden zu uns gibt uns zugleich ein offenes Ohr, damit wir ihn hören. Und seine Einladung, zu ihm zu beten, schließt Gottes Bereitschaft in sich, ein offenes Ohr für uns zu haben. Wir verstehen zugleich auch, warum nach Calvin sich der Glaube und das Hören auf Gottes Wort sogleich im *Gebet* betätigen und bewähren muss. So sagt er etwa:

Das vornehmste Opfer, das Gott verlangt, ist ja die Anrufung seines Namens; denn damit bezeugen wir, dass uns von ihm alles Gute kommt, und wir geben unseren Glauben zu erkennen, indem wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen, in sein Herz alle unsere Sorgen ausschütten und ihm unsere Gebete darbringen.⁹

Ähnliches hören wir an anderen Stellen seiner Auslegung. Etwa so:

⁵ Micha 3,4; CO 43,322.

⁶ Jak 1,6; CO 55,387.

⁷ So nach Apg 8,22; CO 48,186, wo es weiter heißt: «dass man Gott nur durch den Glauben in rechter Weise anrufen kann. ... [Es] muss uns der Glaube voranleuchten, wenn wir zu Gott nahen wollen.» Vgl. Jer31,7; CO 38,650: «Es kann kein legitimes Beten geben, außer es ist aus dem Glauben geboren.»

⁸ Apg 8,22; CO 48,186f.

⁹ Dan 6,10; CO 41,9.

Die Anrufung Gottes ist die beste Übung des Glaubens und der Hoffnung: allein durch sie erlangen wir von Gott alles Gute. [...] [Wir sollen darum] zu keiner Zeit und in keiner Lage das Gebet unterlassen. Vergessen wir doch in ruhigen und frohen Tagen des Glücks nur zu leicht, an das Gebet zu denken, und flüchten uns zu Gott nur im Drang der Not. Wir sollen aber stets, in guten wie in bösen Tagen, das Gebet pflegen.¹⁰

Oder so:

Viele freuen sich, wenn sie eine freudige Botschaft hören, aber diese Freude ruft in ihnen nur Sicherheit hervor; so wird der Glaube erstickt und bringt keine Frucht. Denn des Glaubens vornehmstes Werk ist die Anrufung Gottes; wer aber sicher ist, weil er an keine Gefahr denkt, flüchtet sich deshalb auch nicht zu Gott.¹¹

Oder so: «Das bewährteste Mittel gegen ein Ermatten [des Glaubens] ist die Ausdauer im Gebet.»¹² In den Psalmen heißt es: «Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen». Dazu Calvin:

Der Glaube würde [...] sicherlich müßig, ja tot darniederliegen, wenn er sich nicht in der Anrufung Gottes betätigt. In dieser kommt der Geist der Kinderschaft zum Vorschein. Durch sie bezeugen wir auch, dass Gottes Verheißungen uns göltig und gewiss sind.¹³

Für den Reformator steht Glauben nicht grundsätzlich im Gegensatz zum Handeln. Vielmehr: «Der Glaube besitzt die Kraft, uns zu tapferem Handeln anzutreiben; Feigheit und Zurückweichen offenbart den Unglauben.»¹⁴ Aber bei allem rechten Tun, zu dem wir im Glauben aufgerufen sind, steht das Beten an der ersten Stelle. Die erste rechte Tat ist das Gebet.

Beachten wir nun auch dies, dass für Calvin der Glaube keine individuelle, geschweige eine Privatsache ist. Ich als Einzelner glaube an den dreieinen Gott *in seiner Gemeinde und mit Anderen*. Daher hat im Leben der Gemeindeglieder «Eifersucht, Neid und Ehrgeiz ganz zu schweigen. Denn eben dies vernichtet ja den rechten Gebrauch der göttlichen Gaben, wenn jeder nur an sich denkt, für sich Ehre begehrt, sich selbst gefällt».¹⁵ Dass es anders zugehen muss, das zeigt sich im gemeinsamen Beten. Es ist wesentlich ein Beten füreinander und miteinander. Ein Beten, bei dem das nicht wesentlich ist, ist im Grund ein egoistisches Wünschen. Wir so sehr auf uns

¹⁰ Eph 6,18; CO 51,237.

¹¹ Jer 31,7; CO 38,650f.

¹² Röm 12,12; CStA 5.2, 642f.

¹³ Ps 145,18; CO 32,418.

¹⁴ Jos 1,6; CO 25,432.

¹⁵ Eph 4,11; CO 51,197.

selbst bezogenen Menschen lernen rechtes Beten, wenn wir uns *Jesus* anschließen und gemäß Jesu eigenem Beten beten – so wie er nach dem Muster der 150 biblischen Psalmen und besonders nach dem Vorbild des von ihm gelehrtens Unser-Vater-Gebets. Jesus hat uns das vorgebetet, damit wir ihm das nachbeten. Calvin nimmt darin schon die Anrede ernst – *unser Vater* – und sagt dazu: «Der Christenmensch muss also seine Gebete nach der Regel richten, dass sie auf die Gemeinschaft bezogen sind und alle umfassen, die in Christus seine Brüder sind. Damit schließt er [...] alle Menschen ein, die auf der Erde leben.» Denn es ist «ebenso fromm wie menschlich, für sie das Beste zu wünschen und zu erhoffen».¹⁶

2. Das Beten von uns Sündern

Die Ausschlag gebende Frage ist nicht die, ob wir beten *wollen*. Die entscheidende Frage ist die, ob wir überhaupt beten *dürfen*. Wenn so stark der Zusammenhang von Glauben und Beten betont wird, so stellt sich uns die Frage: Wie können wir überhaupt jemals beten, wo wir doch Sünder sind? Vielmehr: Kommt uns denn *tatsächlich* diese Frage? Wir müssen wohl erst an Gott glauben, bevor wir in seinem Licht erkennen, wer wir selber sind. Und das sind wir: Leute, die nicht zu Gott passen – so sehr auch die von uns erfundenen Götter zu uns passen. Diese Götter sind schließlich *unsere* Erfindungen, Produkte von Menschenhand. Calvin sagt: Die Menschen sehen ja Stein und Holz, sobald sie nur zu einem Gebilde gezimmert oder behauen sind, als Gottheit an und «nehmen dazu ihre Zuflucht, tun ihm Gelübde, rufen es an und werfen sich davor nieder und legen ihm schließlich alles bei, was nach ihrem eigenen Wissen Gott alleine zukommt». Dabei fühlen sie sich noch sicher, weil die große Menge das Gleiche tut.¹⁷ Doch dieser Wahnglaube ist keine Vorstufe des rechten Glaubens; er ist Unglaube. Erst wo wir es mit dem einen, wahren Gott zu tun haben, werden wir aus solchem Wahn wachgerüttelt. Wir brauchen Vergebung gerade auch von dieser unserer Sünde, wenn wir mit Gott verkehren wollen. Calvin schreibt drastisch: Wer das Gebet um Vergebung «nicht nötig zu haben glaubt, der verlasse die Schule Christi und begeben sich in einen Schweinestall».¹⁸

Wo aber die Gemeinde sich zum Gottesdienst versammelt, da steht die Bitte um Vergebung an der *ersten* Stelle. Es gehört zum Bewegenden der Genfer Gottesdienstordnung, dass nach ihr zu Anfang ein Buß-Gebet gesprochen wird, das seither in verschiedenen kritischen Situationen Menschen zum Gottesdienstbesuch veranlasst hat:

¹⁶ Institutio III 20,38.

¹⁷ Jes 44,10f.; CO 37,11f. Vgl. Gal 4,8, CO 50,230.

¹⁸ Dan 9,21; CO 41,163.

Herr Gott, ewiger und allmächtiger Vater, wir bekennen und erkennen rückhaltlos vor deiner heiligen Majestät, dass wir arme Sünder sind [...] und dass wir durch unsere Schuld [...] ununterbrochen deine heiligen Gebote übertreten. Weil wir das tun, ziehen wir durch dein gerechtes Urteil Untergang und Verderben auf uns. Jedoch, Herr, wir haben Missfallen an uns selbst, weil wir dich beleidigt haben, [...] und wir sehnen uns danach, dass deine Gnade unserem Elend abhelfe. Hab Mitleid mit uns, Gott und Vater, gütig und voll Erbarmen, im Namen deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn. Lösche unsere Fehler und Unreinheit aus und lass uns von Tag zu Tag die Gnadengaben deines heiligen Geistes größer und kräftiger werden [...].¹⁹

Angesichts solchen menschlichen Elends lehrten nach Calvin schon die in der Zeit des Alten Testaments dargebrachten Opfer das Volk, dass ohne solche hingebungsvolle Vermittlung auch nicht «seine Dankbarkeit dem Herrn gefallen konnte». Denn es sei so, «dass überhaupt nichts Reines von dem Menschen ausgeht, sondern alles mit Blut gereinigt werden muss». Die Opfer in der Zeit des Alten Testaments waren Gebete, Bitten um Gottes Gnade und um seine freundliche Vergebung der Sünden. Genau genommen würden auch unsere Gebete als solche «sündhaft sein, wenn Gott nicht nach seiner unermesslichen Güte [...] die Gebete trotzdem annehmen wollte».²⁰ Aber er nimmt sie an! Und zwar deshalb, weil «wir Gott ans Herz greifen, sobald wir ihm den Namen des Sohnes entgegenhalten».²¹ Im Namen seines Sohnes, des Versöhners! Die Opfer im Alten Testament waren insgeheim Vorwegnahmen der Versöhnung Christi. «Christus ist also der einzige Weg und der einzige Zugang durch den es uns geschenkt ist, zu Gott zu dringen; wer [...] von diesem Weg abbiegt [...], der hat weiter keinen Weg [...] zu Gott, und für den bleibt vor Gottes Thron nichts als Zorn, Gericht und Schrecken.»²² Das ist darum so, weil keiner – und wenn er der Heiligste wäre – etwas von Gott gewährt bekommt, bevor er aus Gnaden mit ihm versöhnt ist.²³

Allerdings machen wir öfters die Erfahrung, dass Gott unsere Gebete anscheinend nicht erhört. Auch wenn wir gestehen müssen, dass dies an unserer Sünde liegt, ist das allemal verwirrend, wenn wir in unseren Gebeten gleichsam an eine verschlossene Türe anklopfen. Zu der Bitte des Propheten: «So schaue vom Himmel» merkt Calvin an:

Man muss aus diesen Worten die Klage heraushören, dass Gott damals sich gleichsam verborgen hielt [...]: «Obwohl wir dich nirgends sehen, o Herr, und

¹⁹ CStA 2,163

²⁰ Jos 7,6; CO 25,474.

²¹ Joh 16,26; CO 47,371.

²² Institutio III 20,19.

²³ Vgl. Institutio III 20,9, und: Ex 29,38.

du dich gleichsam in den Himmel eingeschlossen und dich uns entzogen hast, so dass du scheinbar völlig aufgehört hast, für uns zu sorgen, blicke *dennoch* vom Himmel hernieder und sieh von deiner Wohnung auf unser Elend.› So müssen die Frommen [...] Gott als den Mächtigen und Gütigen anerkennen, auch wenn sie keine Zeichen seiner Macht und Güte empfangen.²⁴

Es scheint zuweilen, als schliefe Gott. Und der Eindruck einer Gleichgültigkeit Gottes ist eine harte Anfechtung, in der der Gebetseifer nachlässt.

Ausdauer im Gebet ist eine seltene und nicht leichte Tugend. Unser Unglaube offenbart sich darin, dass wir, wenn unser Bitten nicht sogleich Erfolg hat, mit der Hoffnung auch den Eifer verlieren. Und doch beweist unser Vertrauen daran erst seine Echtheit, dass wir den Mut nicht verlieren, wenn uns ein Wunsch versagt bleibt.

In solchem Mut sollen wir keinesfalls nachlassen mit Beten, «wenn man auch schon mit Pfeilen auf uns zielt und todbringende Wunden drohen».²⁵ Ein anderes Mal sagt der Reformator, es sei geradezu eine tägliche Erfahrung eines jeden Glaubenden, «dass er sich nach dem Gefühl seines Fleisches von Gott verworfen und verlassen vorkommt, dennoch erfasst er im Glauben die (ihm) verborgene Gnade».²⁶ Wir sollen mit dem Beten auch dann nicht innehalten, wenn wir wissen, wie Calvin mit Feingespür bemerkt, dass selbst die Heiligen «ihre Gebete nach den Gefühlen des Fleisches formen. Man darf sich nicht schämen, seine Schwachheit einzugestehen, und es nützt auch nichts, dass man seine Zweifel zu verdecken sucht».²⁷

3. Gebetserhörung

Es gab unter katholischen Theologen damals die Meinung, dass die Erhöhung der Gebete durch Gott unsicher sei, weil sie abhängen von der Reinheit des Beters. Das heißt, der Mensch müsse erst das Seine tun, damit Gott ihn erhöere; und wenn es daran fehle, so erhöere ihn Gott nicht. Calvin pocht hingegen darauf, dass Gott unsere Gebete wirklich erhöere. Er sagt:

Die Gewissheit, dass wir empfangen, was wir erbitten, [die Gewissheit], die uns der Herr mit seinem eigenem Wort aufträgt, [...] gilt es mit beiden Händen festzuhalten, wenn wir mit Frucht beten wollen. Nur ein solches Gebet ist Gott

²⁴ Jes 63,15; CO 37,401.

²⁵ Ps 58,7f.; CO 31,562

²⁶ Ps 22,2; CO 31,220.

²⁷ Ps 38,22; CO 31,395.

wohlgefällig, das aus solcher [...] *Vermessenheit* des Glaubens entspringt und auf die unerschütterliche Gewissheit der Hoffnung gegründet ist.²⁸

Die Gewissheit, dass Gott unsere Gebete erhört, ist derart fest, dass man sagen darf: Für Calvin sind Gebete schon selbst der Beginn ihrer Erhörung, nämlich in der unter allem Zweifeln getrosten Gewissheit, dass Gott sie hört.

Es gibt nach dem Genfer Reformator eine zweigestaltige Gebeterhörung, eine gegenwärtige und eine zukünftige. Sie geschieht in der Spannung zwischen einem «Schon-Jetzt» und einem «Noch-Nicht». Sie geschieht in der vorläufigen Erfüllung einer Verheißung, die aber wiederum den Charakter einer neuen Verheißung hat – nämlich der Verheißung der künftigen, definitiven Erfüllung. Es ist bei den Gebeten, mit *denen* Calvin jeweils seine biblischen Vorlesungen geschlossen hat, überdies auffallend, wie sie in ihrer Sprachform auf die zuvor soeben ausgelegten Texte bezogen sind. Eben *dabei* kommt jener doppelte Blick auf die Gegenwart und Zukunft zum Zuge. Das sei an einem dieser Gebete illustriert. In einer Vorlesung hat Calvin Daniel 10 ausgelegt, wo in einer Vision dem Propheten das Los des gefangenen Volkes Israel mitgeteilt wird. Daraufhin betet er zu dem «allmächtigen Gott»: Inmitten großer Schwachheit «unseres Glaubens» wolle er es uns schenken, dass die Betenden sich auf das Beispiel stützen, das uns nach Gottes Willen Daniel vor Augen hält. Darum bitten sie, dass sie nicht an Gottes Beistand zweifeln: Auch wenn er eine Zeit lang sein «Angesicht vor uns verbirgt und wir in der Finsternis liegen», ist er «uns dennoch nahe». Mit solchen Worten bittet Calvin um Gottes gegenwärtige Zuwendung, und er tut dies in der Gewissheit, dass das Gebet *jetzt* erhört wird – so, dass Gott uns tatsächlich nahe ist. Aber dann fährt er fort mit dem Wort «bis», wie das im Großteil seiner Gebete geschieht, in denen der Schluss-Satz eben mit diesem Wort einsetzt. In dem vorliegenden Zusammenhang lautet es so: «bis endlich die Frucht unserer Gebete erscheint [...] und bis du uns deine Hand aus dem Himmel entgegenstreckst und uns auch hinaufhebst in die Seligkeit [...]».²⁹ Die gegenwärtige Erhörung ist also *schon* wirkliche Erhörung und sie ist doch *erst* eine Anzahlung für die kommende Erhörung, eine stärkende Vorwegnahme, die uns Kraft zu gegenwärtiger Standfestigkeit und zugleich eine gewisse Hoffnung auf das kommende Reich Gottes gibt.

Doch erneut die Frage: Erhört Gott auch falsche, verkehrte Gebete? Calvin sagt dazu Nein. Und er meint dabei, dass Gott von uns nicht zum Helfershelfer für ein egoistisches, schmutziges, böses Tun gemacht werden kann. Gott verheißt zwar, nach dem Willen der Frommen zu verfahren, aber seine Nachsicht gehe «nicht so weit, dass sie sich unserem Gutdünken

²⁸ Institutio III 20,12.

²⁹ Auslegung der Heil. Schr., Neue Reihe 9, 555 (Gebet nach der Vorlesung über Dan 10,13f.).

unterwirft. [...] Gott duldet es nicht, dass man mit seiner Freundlichkeit solchen Spott treibt, sondern er wahrt sein Recht, und deshalb unterwirft er unsere Wünsche seiner Oberherrschaft.» Hören wir nur genau hin, was in 1Joh. 5,14 gesagt ist: «Das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm haben: So wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns!»³⁰ Wohlgemerkt, bitten nach *seinem* Willen! Darum gilt: «Menschen, die von Gott erhört werden wollen, sollen nicht in ihrem Schmutz stecken bleiben.»³¹ Ist das richtig verstanden? Ja und doch auch Nein! Es ist bezeichnend für Calvins Denkweise, dass er alsbald Raum gibt für einen gegenläufigen Gedanken, und er erklärt, dass auch solche Bitten nicht wirkungslos bleiben, die nicht aus dem Glauben zum Himmel dringen: «Psalm 107»³² Dort heißt es, dass auch diejenigen von Gott erhört werden, die «den Geboten Gottes getrotzt und den Ratschluss des Höchsten verachtet hatten» (V. 11). Das bedeutet nicht eine Gleichgültigkeit von Glaube und Unglaube, aber das weist hin auf die große Barmherzigkeit dessen, der seine Sonne über Guten und Bösen aufgehen lässt.³³ Und das ist Trost für uns, die wir alle zugeben müssen, dass es «kein einziges Gebet (gibt), über das sich Gott nicht mit Recht erzürnen müsste, wenn er nicht gnädig über die Makel hinwegsähe, mit denen wir alle befleckt sind».³⁴ Kurz und gut: «Selbst unser Stammeln trägt Gott.» *Darum* sind unsere Gebete nie vergeblich.³⁵

Dass sie nicht vergeblich sind, ist in einem bestimmten Sinn zu verstehen: Gottes Erhören hat einen *heilsamen* Sinn. Er nimmt sich derer erbar-mungsvoll an, die ihn bitten. Er gibt ihnen nicht Steine statt Brot, wie es in Mt 7, 9 heißt, und Calvin bemerkt dazu: Wenn wir, die doch böse sind, Kindern auch Gutes tun können, «was dürfen wir dann nicht [vielmehr] von dem unerschöpflichen Meer der Güte erwarten», das heißt: von der «unergründlichen Güte Gottes». «Ja selbst wenn, um mit Jesaja (49,15) zu reden, eine Mutter ihr Kind vergäße, so wird doch der Herr derselbe sein und sich als Vater offenbaren.»³⁶ Eben zu Jes 49,15 bemerkt der Reformator: Es sei hier die Rede von der Mutterliebe, die doch «die väterliche bei weitem übertrifft». Aber wenn selbst sie ihre Kindlein wegwürfe, «Gott wird sie doch nie wegwerfen, da seine Liebe zu seinen Kindern beständig währt».³⁷ Ja, in der Auslegung von Ps 77,10 wagt er den starken Satz: «Got-

³⁰ Dazu Calvin, CO 55,370: *Vera sit precandi regula: nempe ubi vota sua Deo homines subiiciunt.* «Das ist die rechte Regel des Betens: dass die Menschen ihre Wünsche Gott unterordnen.»

³¹ Institutio III 20,5.

³² Institutio III 20,15.

³³ Ebd.

³⁴ Institutio III 20,16.

³⁵ Vgl. Dan 9,20; CO 41,162.

³⁶ Mt 7,9; CO 45,218f.

³⁷ Jes 49,15;

tes Güte ist untrennbar verbunden mit seinem Wesen, so dass es unmöglich ist, dass er nicht barmherzig ist.» (*Sic coniunctam esse bonitatem cum Dei essentia [!] impossibile [!] sit, eum non esse misericordem*).³⁸ So darf unser Gebet zu ihm von hoffnungsvoller Erwartung getragen sein. Stark ist der Satz, weil er Calvins Prädestinationslehre allem Anschein nach widerspricht.

4. Anweisungen zum recht Beten

Es ist beim Vollzug des Gebets nach Calvin einiges zu beachten, damit es recht getätigt werde. Denn es gibt trotz dem eben Gesagten auch ein solches Gebet, das Gott nicht erhören will – eines, von dem die Worte Gottes nach dem Propheten Amos (5,23) gelten: «Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder.» Die Meinung ist nicht, dass wir durch eine saubere Gebets-technik das Ohr Gottes erreichen können, um so eine Zustimmung Gottes zu unseren Wünschen durchzusetzen. Gerade auch das wäre ein falsches Gebet. Calvin denkt hier umgekehrt: Wenn wir bedenken, *an wen* sich unsere Bitten im Gebet richten, dann werden wir nicht unsere Wünsche gegen seinen Willen behaupten wollen. Nicht umsonst lehrt uns Jesus ja auch dies Gebet: «*Dein* Wille geschehe!». Das legt Calvin aus – nicht etwa als blinde Unterwürfigkeit unter den Willen eines Diktators. Er legt es aus als unsere Bereitschaft, zu «wünschen, dass auch auf *Erden* alle [...] Bosheit vertilgt werde und die Erde sich dem Gebieten Gottes unterwerfe [...]. Sein Geist soll unser Herz regieren, damit wir durch seine innere Unterweisung lernen, das zu lieben, was ihm wohlgefällig ist, und das zu hassen, was ihm missfällt.»³⁹ Bedeutsam ist für Calvin dies, dass wir nach Jesu Anleitung entscheidend «allein Gottes Ehre vor Augen» haben sollen. Erst dann «gestattet er uns auch, für unser eigenes Wohl zu sorgen, aber doch nach der Regel, dass wir bei allem, was wir erbitten, das Ziel vor Augen haben sollen: Es muss alles, was er uns an Wohltaten zuteil werden lässt, seinen Ruhm verherrlichen.»⁴⁰ Wir werden durch Christus auch geheilt von unserem heillosen Fixiertsein auf uns selbst. Darum war es Calvin wichtig, dass im Unser-Vater-Gebet *zuerst* dreimal gesagt wird «Dein – dein – dein», bevor von unseren Anliegen geredet wird, und hier im Plural: unser. In dieser Weise werden wir recht beten – ob in geformten Worten oder in hilflosem Gestammel. Von da aus einige Gedanken zu dem, was es heißt, «recht zu beten».

Zum einen die Frage, ob das rechte Beten gemeinsam oder in stiller Zurückgezogenheit zu verrichten ist. Kommen wir hier noch einmal zurück

³⁸ CO 31, 715.

³⁹ Institutio III 20,43.

⁴⁰ Institutio III 20,44.

auf den schon berührten Punkt! Immerhin sieht Calvin im Beten des Propheten Daniel, dreimal an jedem Tag in seiner Kammer, eine gute Sitte, die uns vor dem Vergessen des Betens bewahrt.⁴¹ Und zum Aufruf von Paulus, *stets* zu beten, bemerkt er: Das hätten wir wohl sehr nötig, denn die «Anrufung» Gottes sei die beste Übung von Glauben und Hoffnung, die wir auch in guten Tagen zu verrichten haben.⁴² Das stete Beten vollzieht sich wohl besonders im stillen Kämmerlein, wovon Jesus in der Bergpredigt spricht (Mt. 6,6). Ja gut, meint Calvin dazu, aber diese Worte sollten wiederum nicht missverstanden werden. Denn, ob man allein oder zusammen mit anderen betet, in beiden Fällen sollten wir uns dessen bewusst sein, dass wir allein *Gott* zum Zeugen haben.⁴³ Aber das heißt gewiss nicht, dass wir vor allem für uns selbst zu beten haben, die Fürbitte für andere gehört wesentlich zu einem rechten Gebet. Immerhin sagt ja Jesus im selben Atem im selben Kapitel der Bergpredigt, dass wir beten sollen: «*Unser Vater*», und das heiße doch auch dies, dass nicht «jeder für sich allein Gott als seinen Vater anrufen soll; wir sollen ihn vielmehr unseren gemeinsamen Vater nennen».⁴⁴ Dem gemäß bestand für Calvin ein wesentlicher Teil der von ihm geprägten kirchlichen Gottesdienste im gemeinsamen Beten der biblischen Psalmen, und zwar so, dass diese Gebete gesungen wurden: nach seiner Erkenntnis dabei in *einstimmigem* Gesang, als Ausdruck der *Übereinstimmung*.

Zum anderen fragt sich: Ist mit dem *Herzen* oder mit dem *Mund* zu beten? Für Calvin ist das Primäre beim Gebet, dass wir es mit dem Herzen verrichten. Das ist der gute Sinn von Jesu Verbot des Plapperns. Denn beim Plappern redet man im Grunde nicht zu Gott, sondern will den Leuten oder auch sich selbst Eindruck machen. Calvin schreibt:

[Es ist der] Zweck des Gebets [...], dass unser Herz zu *Gott* empor gerichtet werde, um *sein* Lob zu verherrlichen, und von *ihm* Hilfe zu erfahren. Daraus ist aber zu ersehen, dass es sein ursprüngliches Wesen im Gemüt und Herzen hat. Ja, das Gebet selber ist eigentlich eine Regung des tiefsten Herzens, die vor Gott, dem Herzenskündiger, ausgeschüttet und hingelegt wird.⁴⁵

Das ist richtig, aber das ist nicht alles. Denn wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über (Lk 6,14). Das ausdrückliche Sprechen von Gebeten ist darum nötig, weil sich das christliche Leben in der Gemeinschaft der Gläubigen vollzieht. Aus diesem guten Grund wurde der *Tempel* ein «*Bethaus*» genannt. An dieser Stätte, an der sich Gottes Volk versammelt, wird Gott

⁴¹ Vgl. Dan 6,10; CO 41,9.

⁴² Eph 6,18; CO 51,237.

⁴³ Mt 6,6; CO 45,193.

⁴⁴ Institutio III 20,38.

⁴⁵ Institutio III 20,19.